

# Stufen eines Turmes

Roman von EMANUELA MATTL-LÖWENKREUZ  
Verlag: Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf :: Alle Rechte vorbehalten.

### 2. Fortsetzung.

Sie eilte aus dem Garten. Sogar ihr Köpftüsch ver-  
gah sie in der Laube. Vor dem Haus befand sich Herr Lu-  
kas nicht und auch nicht unter den Tannen, wo Tische und  
Bänke aufgestellt waren. Sie hielt im Salon nachschau-  
end zurück — er würde sich die Zeit kaum mit den Reife-  
brötchen dort vertreiben. Endlich stahl sie sich vor seine  
Tür. Der Schlüssel hing. Da hatte sie es also. Er war  
spazieren gegangen. Nun ja. Wenn sie es einfach ver-  
schluckt! Sie würde Mühe haben, ihm begreiflich zu machen.  
Allmählich scherte die frohe Spannung zurück. Mit einem  
Bach wartete sie vor dem Haus. Aber nicht einmal auf  
diese Weise gelang es ihr, seiner habhaft zu werden. Es  
dämmerte noch nicht, die Farben indes hatten ihre warme  
Kraft verloren. Der Saum der nahen Tannen wurde  
schwarz. Es glich einer unendlichen Trübsal, die alles um-  
spannt. Aber plötzlich brach gnadenvolles Leuchten durch.  
In dieses Matze, Milde, farblosere noch als grau, furbelte  
das erste Fensterlein aus der himmlischen Herrlichkeit herab  
Ein Stern stand über dem Haus.

Als Elise den Speisesaal betrat, mit dem Kreuzifix an  
der Wand und den vielen strohgeflechteten Stühlen an  
dem gedeckten Tisch, sah Herr Lukas bereits an seinem Platz.  
Während sie die Tür zu hüten meinte, hatte er das Haus  
von der Küchenseite betreten. Hieß es, daß er ihr auf alle  
Fälle aus dem Weg ging? War es nicht? Sie kühlte sich  
brennend erröten. „Nein, nein, ich täusche mich! Das kann  
Gott nicht wollen. Und heute in der Kirche? Er hat mich  
doch nicht hierher geführt, einzig, daß ich etwas in Schrek-  
liches erleben soll? Man nennt ihn doch: Guter Gott und  
Vater! Ich bin so auseinandergefallen. Einen ganzen lan-  
gen Tag warten — sicher ist es, daß Herr Lukas einfach be-  
leidigt ist! Sie konnte das sofort feststellen. Sah er auf-  
gebracht aus? Ein paar Atemzüge lang richtete sie den  
Blick voll auf ihn. Sie sah nichts. Sie war so überaus  
verfürt.

Nach dem Abendessen entspann sich ein Gespräch über  
Tagesereignisse. Die alten Damen umringten den einzigen  
Mann in ihrer Mitte, als erwarteten sie den Auspruch  
eines Orakels. Elise hatte Lust, die Gesellschaft sich selbst  
zu überlassen. Koller Ungebuld hielt sie indes an.  
Mittlerweile hatte man die Terrasse aufgesucht. Die be-  
sonnigte Rückwand des Nebenhauses zeigte jede Verästel-  
lung eines Klettergewächses, das sich wie eine riesenhafte  
Zinne ausbreitete. Der Himmel war jetzt betupft mit  
schwachem Gold, an manchen Stellen nur glomm es stärker.  
Im Westen sank der letzte Tageschein in einem einzigen  
schiefblauen Streifen.

Ohne sich zu verabschieden, hatte sich Elise nun doch da-  
von geschlichen und schlüpfte in ihr Dachstübchen. Das offene  
Bett schimmerte hell und kühl. Wegen den kleinen Vor-  
hang zuckten sich dunkel die Blumen. „Euch sollte man am  
besten wegwerfen!“ Traurigkeit war es nicht — alles in  
ihr kostete vor Wut. Die Kleidungsküde streute sie achtlos  
um sich. Da fiel es ihr ein, das Kissen hatte sie in der Laube  
zurückgelassen. So hatte sie die Plage, sich nochmals anzu-  
kleiden. Die Treppe knarrte. Still war es auf der Ter-  
rasse geworden. Die Haustür war noch nicht abgesperrt.  
Einen ganz andern Garten betrat sie. In den Winkeln  
dankten sich Schatten. Es griffen die Ranken nach ihr. Es  
qualmte schwer. Der Kies leuchtete unter ihrem Tritt. Noch  
unterschieden sich Farben, der Schein aus einem Fenster  
traf, aber matt und weich legten sie sich zusammen, als  
schlummerten auch sie. Sie blickte zum Himmel auf. Seltsam  
geht es sich unter Sternen. Es antwortet ihnen das  
Derg. Endlich findet es seinen Weg empor.

Es raschelte. Es schlüpfte über ihren Fuß. Etwas  
kretzte an ihrer Wange vorbei. Ein Vogel landete. In

der Laube ruhte Herr Lukas auf dem Strohkühl, den Kopf  
auf ihrem Kissen. Sie konnte einen leisen Schreieus nicht  
unterdrücken. Er richtete sich auf.

„Sie sind es, und ich dachte doch so an Sie, Elise!“  
Sie schien sich an das brüchige Lattenwerk zu klam-  
mern. Ranken streuten ein scharfes Muster über ihr Kleid.  
Auf der Terrasse war es noch hell. Wie ein Vichtsee troch  
es bis in den Eingang der Laube.

„Wollen Sie sich nicht legen?“  
Sie schüttelte den Kopf.  
„Damit zwingen Sie auch mich zu stehen.“ Seine Hand  
zog sie auf einen Stuhl nieder. Rittlings sah er auf dem  
selben.

„Ich habe den ganzen Tag nachgedacht, das können  
Sie mir glauben.“  
„Ja, es war so ein Tag“, gab sie ohne Sinn zurück.  
„Das was zwischen uns ist.“

„Nichts ist!“ fuhr sie stolz auf. Dabei meinte sie zu  
herben. Der Senkenmann. Also doch ein übles Vorzeichen.  
Ein Lusthauch ließ den Ranken geisterhaftes Lachen. Es  
fror sie. Eine Dahlie schimmerte nah wie ein Antlitz und  
tränenüberströmte. Ihr Kopfie das Herz. Wie kam sie  
fort? Aber sie mußte wohl handhalten.

„Warum sagen Sie das? Für mich wenigstens ist es  
ein Befehl, den ich für nichts preisgeben. Ich weiß, daß ich  
nie vergessen werde — obwohl ich — vergessen muß.“  
Die Lichter auf der Terrasse erloschen. Man sah einen  
Schatten in der Tür. Sie blinnte zu. In der Laube war  
es jetzt finstler. Eines ahnte vom anderen nur den schwachen  
Umriß des Gesichtes.

„Ich bin den ganzen Tag umhergeirrt, sozulagen wie  
eine arme Seele. Sag ich es Ihnen oder nicht — aber ich  
kann doch nicht so vor Ihnen stehen! Erinnern Sie sich,  
als wir von der Lüge sprachen? Es gibt die schönen, die  
eine Sache ausshmiden, die notwendigen, die eine Sache  
gutzumachen streben — es gibt die abenteuerverlichen, die  
Worte — ja! könnte man behaupten, künstlerisch steigern —  
aber Gott helfe mir, ich habe es nie mit der Lüge gehalten  
und mein Herz liegt blank vor Ihnen, als könnten Sie es  
auf die Hand legen.“

„Ihr Herz?“ Sie lachte böse. „Was habe ich damit  
zu schaffen? Daß heute nicht geteilt ist, für diese Nichtig-  
stellung hätte ich Ihnen wohl noch zu danken?“  
„Wie einen Auszubenden werden Sie mich nicht abkan-  
zeln, Elise! Eine Abfahrt, Sie auch nur einen Augenblick  
zu täuschen, bestand nicht.“

Sie hätte aufwachen mögen — oder ihm ins Antlitz  
schlagen. Sie verkrampfte die Hände. Alles tat weh. Der  
Anblick des Hauses mit den blinden, erloschenen Fenstern.  
Diese anderen Fenster des Himmels, die jetzt hell und un-  
ruhig blühten. Der Geruch der Stellen verurachtete ihr be-  
nahe Uebelkeit. Florian würde sie Ketten lassen.

„Ich habe Sie in diesen zwei Wochen — nun ja, es ist  
eben über mich gekommen. Sie wären schon die Richtige.  
Wahrheitslich hätten wir einander das sagenhafte, einzige  
Glück gesucht. Dabei hat mich die Frage nicht Ruhe finden  
lassen — spreche ich oder nicht? Aber schließlich müssen Sie  
es erfahren — daß ich lange — verlobt bin.“

Kein Laut kam von ihr. Er fuhr fort: „Sonst bin ich  
verklüffelt. Sie werden vorher nicht viel gemerkt haben.  
Ich meine, wie das in mir stärker geworden ist. Früher  
war ich auch so weit zufrieden. Damit hat es ein Ende.  
Ich weiß, daß ich mir alles verpflückt habe, aber ich kann  
es der ändern, die ich nicht liebe, nicht antun, sie einfach  
flenzulassen. So eine Schultigkeit liegt mir nicht.“

„Sie sollen es auch nicht.“ Endlich fand sie Stimme —  
selbst die verdränate Reiauna kehrte in dem Ueberströmen

von Großmut und Mitleid zurück. Sie wußte, daß er die  
Wahrheit sprach. Weil er nichts unternahm, sich besser zu  
machen, so war es an ihr, die Sache zu beschönigen. „Es  
muß ja mit Ihrer Braut — kein verpahtes Leben werden!“  
„Wenn Sie glauben, daß mir daran liegt? Ich habe  
verspielt, seit ich weiß, wie es anders hätte kommen können.  
Darum ist mir alles fröhlich gleichgültig geworden.“

„Liebt Sie das Mädchen?“  
„Es läßt sich nicht so genau umschreiben — aber ich  
glaube wohl. Schließlich braucht man nicht gerade glück-  
lich zu sein. Aber ohne Selbstachtung kann man nicht leben.“

„Sie werden darüber hinwegkommen — und ich auch.“  
„Man steht nur nicht ein, wozu es war — und ein  
Wiedersehen — ich weiß selbst, daß ich Sie nicht darum bli-  
ten darf?“

„Nein, es ist auch nur eine begrenzte Zeit schlimm. Jede  
Flamme wird kleiner, unterläßt man sie anzufachen. Zuletzt  
erstickt sie. Etwas Besseres kann ich Ihnen nicht sagen.“

„Ist eine Flamme nicht auch reinigend und erhebend?  
Jedenfalls ist es nicht ganz der gleiche Mensch, der nun des  
Weges gehen soll. Aus meinem Leben tilgen möchte ich es  
um keinen Preis.“

„Ach, ich weiß nicht“, flüsterte sie, und brach in Tränen  
aus.  
Er war bei ihr. Er legte den Arm um sie. Hart und  
schnell hörte sie sein Herz an dem ihren.

„Liebhaben — nicht vergessen — so fürchtbar gern hab  
ich dich doch!“  
Sie tröstete ihn, während ihre Tränen flossen. Sie ver-  
teidigte ihn gegen seine eigenen Anschuldigungen. Ihre  
Hand streifte über sein Haar. „Jetzt trag ich dumm — aber  
wie heißt du eigentlich?“

„Karl.“  
Sie wiederholte es nicht. Aber das Wort sank in ihr  
Herz. „Wir müssen ins Haus. Sie sperren ab.“  
Er erhob sich. Ein bißchen war ihr schwach. Sie tastete  
nach seiner Schulter. Er wollte sie küssen, aber sie wandte  
das Haupt.

„Wir haben noch ein paar Tage Galgenfrist. Gottlob,  
daß wir diese paar Tage haben —“  
Sie gab keine Antwort.

„Koch so spät draußen?“ fragte die Pensioninhaberin,  
die einen neuen Speisetisch anheftete.  
„Die Abend so schön. — Gute Nacht.“

Elise stiel in ihre Kammer. Sie machte Licht. Die  
Pendellampe und das Lämpchen neben dem Bett. Einen  
Augenblick sah sie ihr tränengerötetes Antlitz im Spiegel.  
„Ich verstehe das schon — einen Vorwurf kann man ihm  
durchaus nicht machen — wie soll man sich denn helfen,  
wenn es über einen kommt? Ein paar Tage soll es noch so  
gehen? Das erträgt man nicht. Ein Mann ist wie ein  
Kind. Die Frau hat eigentlich immer die Verantwortung  
in so einer Sache. Ich hätte jeden um ihn vergessen — was  
kann man dafür? Aber um mich geht's nicht — mit mir  
werd' ich ein anderes Mal fertig. Handeln heißt es jetzt  
und keine Zeit verlieren.“

Sie schob den Handkoffer hervor, der unter dem hoch-  
beinigen Bett stand. Wäsche, Kleider, Zumper. Die  
„Janjeln“ nahmen viel Raum weg. Immer sind zuviel  
Sachen für so einen kleinen Koffer. Und weil sie nicht sorg-  
fältig gecheckt waren, weigerte sich der Deckel, zuzuklappen.  
Sie plumpste sich darauf. Abgsperrt. Die Blumen würde  
sie zurücklassen. Sollte sie ihm einen Brief schreiben? Nur  
keine Sentimentalitäten! Er würde schon wissen, wie ihr  
amute sei, und daß sie vor sich und ihm einfach davon-  
rannte — — —

Als sie fertig war, warf sie sich auf ihr Bett. Sie lag  
mit gefalteten Händen, auf die sie das Kinn stützte. So  
blickte sie nach den Tannen, die das Fenster dunkel aus-  
füllten. Was sagst du jetzt, lieber Gott? Es ist gut, daß  
du uns Kraft gibst, wenn wir schon das Glück nicht haben  
dürfen! Ehe sie alles, was gestern und heute geweint, noch  
einmal durchdacht hatte, schlief sie ein. Tief und fest, so daß  
sie früh am andern Morgen erwachte. Sie tappete mit dem  
Koffer die Treppe hinab. Die Hausfrau hantierte bereits  
in der Küche.

„Ja, denken Sie — ich hab mir's zurechtgelegt — ich  
gehe ein paar Tage früher.“  
„Weil von der Frau Mutter so lange kein Brief ge-  
kommen ist?“ gab die andere zurück. Das Sortieren der  
Briefe gewährte ihr ein wenig Einblick in die Angelegen-  
heiten ihrer Mleter.

(Fortsetzung folgt.)

## Der „Weltmeister“ der blinden Passagiere

Im Hafen von Liverpool schnappte vor etwa acht Tagen  
die Polizei auf dem aus den Vereinigten Staaten gekommenen  
Liniendampfer „Laconia“ den zwanzigjährigen Amerikaner  
Kuffes Johns, der ohne Ausweispapiere und nach als blinder  
Passagier mit dem Dampfer nach Europa gekommen war, sich  
aber während der Fahrt nicht etwa im Kohlen- oder Frachtraum  
verborgern gehalten, sondern dreist in allen Deckspielen teilhaft  
und seine Maßgelt mit den anderen, rechtmäßigen Passagieren  
eingenommen hatte, ohne daß es einem der Schiffbesatzung auf-  
gefallen wäre. Kuffes Johns erklärte stolz der Polizei, er halte  
trotz seiner Jugend den Weltrekord im Blindfahren und werde  
sich auch durch die sechse achtstägige Gast in Liverpool und seine  
zwanzigwellige Abreise nach den Vereinigten Staaten auch in  
Zukunft nicht davon abhalten lassen, umsonst in der Welt her-  
umzugeschweifen. Seine nächste Absicht in den Vereinigten Staaten  
ist es nunmehr, sich ohne Eintrittskarte als Zuschauer in die  
Arena zum Kampf um die Boxweltmeisterschaft zwischen Max  
Schmeling und Braddock einzuschmuggeln, und er sei gewiß, daß  
es ihm gelingen würde....

## Das mathematische Genie und seine 35 „Eltern“

An der Universität Budapest erwidert in diesen Tagen  
Woczin Kun Kuli den philosophischen Dokortitel und erreicht  
damit die erste Stufe in einer sehr bemerkenswerten Laufbahn,  
die ihn voraussichtlich noch zu großen Höhen führen wird. Er  
ist als Sohn armer Bauern in einem Dorf in der Nähe von  
Klausenburg geboren. Nachdem er die Volkshochschule besucht hatte,  
wurde der Anabe, um sich sein Brot zu verdienen, in die Lehre  
zu einem Maurer gegeben. Während seine Kameraden sich mit  
Spielen im Freien vergnügten, ging der Junge in seinen freien  
Stunden in die Bibliothek der Volkshochschule und verleschte  
sich in das Studium von Büchern, die von Algebra und Geome-  
trie handelten. Auf die Wauern, die er mit seinem Lehrmeister  
aufmauerte, zeichnete er nicht, wie es sonst Lehrlinge tun, al-  
ternand törichte Figuren, sondern schrieb algebraische Formeln  
auf und fügte geometrische Figuren hinzu, so daß sein Treiben

seinen Kameraden höchst seltsam vorkam und sie ihn eher für  
halb verrückt hielten, als daß sie an ein kommendes Genie  
gedacht hätten.

Eines Tages kam ein Pressevertreter aus Klausenburg zu-  
fällig vorüber und interessierte sich für den Jungen, der sich auf  
so merkwürdige Art beschäftigte. Er empfahl ihm dem Professor  
Barabas von der Universität Budapest, der ihn auf seine Kosten  
in die Hauptstadt kommen ließ, um ihn einer Prüfung zu unter-  
werfen. Mit höchster Ueberraschung stellte er fest, daß der Junge  
ein tiefes Wissen in den mathematischen Wissenschaften besah.  
Er hatte sich mit seiner außerordentlichen Intelligenz alle diese

## Elbing gräbt sein altes Ordenschloß aus

### Ein „Freilichtmuseum“ zur 700-Jahr-Feier der Stadt

Eines der frühesten festen Schlösser, die der Deutsche Ritter-  
orden in dem neuergewonnenen Lande Preußen errichtete, war  
das Schloß zu Elbing, das jedoch zerstört wurde, als sich die  
Gedäude in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wegen der  
Herrschaft des Ordens auflöseten. Teile dieses Schloßes sind  
noch heute in der Agnes-Miegel-Schule in Elbing erhalten. Um  
Umfang und Anlage dieses Schloßes, das einst nächst der War-  
nenburg das schönste gewesen sein soll, festzustellen, werden  
gegenwärtig auf dem Hof dieser Schule sowie umweit davon auf  
dem Hof der Höheren Handelsschule unter Leitung des Di-  
rektors des Sächsischen Museums in Elbing, Professor Dr. Ehr-  
lich, Ausgrabungen durchgeführt, von denen man interessante  
Aufschlüsse erwartet.

Die Aufzeichnungen oder Pläne des alten Schloßes sind nicht  
mehr vorhanden.

Es ist geplant, bis zur 700-Jahr-Feier Elbings im nächsten  
Jahre die Ergebnisse dieser Ausgrabungen gewissermaßen als  
Freilichtmuseum zugänglich zu machen.

### Codesurteil gegen die Sadistin Luner

Wien, 8. Oktober. Die Klavierfabrikantengattin Jose-  
phine Luner, die wegen sadistischer Marterung und Tötung ihrer  
Hausgehilfin zwei Wochen lang im Mittelpunkt eines Sensa-  
tionsprozesses stand, wurde von den Geschworenen zum Tode  
durch den Strang verurteilt. Ihr Mann erhielt wegen Beihilfe  
zum Totschlag sechs Jahre schweren Kerker.

Hauptgeschäftsführer: Georg Winkel.  
Verantwortlich für Inhalt und Bilder: Georg Winkel in Dresden.  
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Theodor Winkel in Dresden.  
Druck und Verlag: Germania-Verlag Dresden, Wallstraße 17.  
D. N. IX. 36. über 4200. — 3. Jt. ist Preisliste Nr. 4 gültig